

Plusminus-Archivbeitrag:

Atommülltransporte

(von Jörg Heimbrecht und Jörg Bilke)

WDR

Beitrags-Manuskript

Ein Abklingbecken im Kernkraftwerk Gundremmingen. Hier werden abgebrannte Brennelemente zwischengelagert. Durch feine Haarrisse in den Metallhüllen treten radioaktive Spaltprodukte aus. Andere bilden sich, durch Bestrahlung und Korrosion neu. Das Wasser ist radioaktiv verseucht.

Der Transportbehälter, mit dem die Brennelemente zur französischen Wiederaufbereitungsanlage nach La Hague gebracht werden, wird unter Wasser beladen. Er ist nur teilweise durch eine Hülle geschützt. In Poren und Spalte, an zerkratzten Dichtungen, in Schraubengewinden und an Schleifspuren am Metall, können sich radioaktive Partikel, sogenannte hot spots besonders gut festsetzen.

Noch letzte Woche erklärte Angela Merkel im Parlament, sie habe erst im April von der radioaktiven Verseuchung erfahren. Plusminus aber deckt auf:

Seit 13 Jahren liegt ihrem Umweltministerium eine Broschüre der internationalen Atomenergiebehörde in Wien vor.

Darin wird detailliert vor der Gefahr einer Verstrahlung der Behälter, beim Transport von abgebrannten Brennelementen gewarnt. Zitat:

"Radioaktive Schadstoffe wie Cäsium-137 können fest an der Oberfläche kleben, oder in Stahloberflächen eindringen... Solche Verseuchungen können auch in Poren, feine Risse und Spalten, besonders in der Umgebung des Verschlussdeckels gelangen. Nachfolgende Witterungseinflüsse, Regen und feuchte Luft können einen Teil der fest klebenden radioaktiven Verunreinigungen lösen. So kann es passieren, daß man zu Beginn einer Reise keine radioaktiven Partikel findet, daß die gleiche Oberfläche aber am Ende der Reise verseucht wird."

Trotz dieser konkreten Hinweise auf Strahlengefahren haben Angela Merkel und ihre Vorgänger nicht eine einzige zusätzliche staatliche Kontrollmessung angeordnet,

weil die Aussagen der Atombehörde sich angeblich nur

auf Transporte zwischen Japan und Europa beziehen. Dabei müßte Physikerin Angela Merkel eigentlich wissen, daß sich radioaktive Teilchen überall gleich verhalten und sich also auch in Deutschland an Schleifspuren und Kratzern der Atombehälter festsetzen können.

Rund 250 solcher Behälter für abgebrannte Brennelemente und dutzende Eisenbahnwaggons waren zu hoch verstrahlt. Umweltministerin Merkel hält das für ungefährlich. Dabei waren die erlaubten Grenzwerte bis zu 3300 mal überschritten.

Tausende Bahnarbeiter, Polizisten, aber auch Demonstranten wurden gefährdet. Die radioaktiven Partikel können während der Fahrt nach und nach freigesetzt, mit dem Fahrtwind in die Umgebungsluft verteilt und eingeatmet werden. Darunter Stoffe wie

Cobalt - 60, Cäsium - 137, Mangan - 54 und in geringem Maße auch Plutonium.

Gerhard Schmidt, Öko-Institut Darmstadt:

"Dieses Einatmen führt zu einer Einlagerung dieser feinen Staubkörnchen in die Lunge. Die Stoffe, die in den Staubkörnchen enthalten sind, bestrahlen die Lunge dann dauerhaft, gelangen dann u.U. auch noch in andere Teile des Körpers und lösen durch diese dauernde Bestrahlung dann mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit Krebs aus."

Ein weiteres Beispiel für den nachlässigen Umgang mit den Castoren: Kernkraftwerk Philippsburg, Sommer 1994. Ein Behälter wird mit hochradioaktiven abgebrannten Brennelementen beladen. Da müßte jeder Handgriff sitzen, die Technik perfekt funktionieren. *"Als nach dem Beladen... der Primärdeckel aufgesetzt wurde, ließ sich der Deckel nicht bis auf den Dichtungssitz absenken, sondern stand - wie mit der Tiefenlehre ausgemessen wurde - bis ca. 10 mm über."*

Die Dichtung war defekt. Am nächsten Tag ein neuer Anlauf:

"Dieses Mal klemmte und verkantete sich der Primärdeckel beim Versuch ihn wieder zu ziehen... an den Führungsbolzen wurden später Freßspuren gefunden."

Erst zweieinhalb Wochen später gelang es endlich den Pannen-Castor zu beladen und zu verschließen. So lange brauchte man um den verkanteten Deckel wieder geradezuziehen, defekte Bolzen, Schrauben und Dichtungen auszutauschen und Reib- und Kratzspuren,

an denen radioaktive Partikel besonders gut hängenbleiben, mit Feile und Schmirgelpapier zurechtzuschleifen. Monate später wird der beladene Behälter mit großem Polizeiaufgebot ins Zwischenlager Gorleben gebracht.

Fazit des TÜV:

"Die Erfahrungen bei der Handhabung und Prüfung des Castor-II a-Behälters im Kernkraftwerk Philippsburg haben Probleme ergeben, die Verbesserungen des Transportbehälters... angezeigt erscheinen lassen."

Der damals zuständige Umweltminister Klaus Töpfer wird über die unglaublichen Pannen informiert. Folgen: keine. Auch unter seiner Nachfolgerin Angela Merkel, gibt es nur für neue Transportbehälter zusätzliche Auflagen.

Der Pannen-Castor steht immer noch in Gorleben. Auch andere alte Behälter mit ähnlichen Schwachstellen sind weiter im Einsatz. Heute ist in Philippsburg angeblich alles in Ordnung.

Aber ein Techniker, der sich mit uns trifft, erzählt etwas anderes. Er hat Angst um seinen Job, will nicht erkannt werden. Schief eingedrehte Schrauben, zerkratzte Dichtungen und Beschädigungen an der Oberfläche der Behälter, sagt er, waren bei Atommülltransporten an der Tagesordnung. Was nicht paßte, wurde mit Hammer und Feile passend gemacht. Auch beim Entseuchen der Behälter wurde geschludert, oft mußte unter Zeitdruck gearbeitet werden. Und weil die Behörden nie kontrolliert haben, sei das auch nicht aufgefallen.

Das Landesumweltministerium Baden-Württemberg bestätigt: Es gab nur Stichproben. Philippsburg durfte sich weitgehend selbst überwachen, wie andere Kernkraftwerke auch. Erst jetzt kam heraus: im vergangenen Jahr waren 4 von 10 Transportbehältern aus Philippsburg über den Grenzwert hinaus radioaktiv verseucht.

Wir sind bei der Gesellschaft für Nuklearbehälter GNB in Mühlheim an der Ruhr. Hier werden Castor-Behälter hergestellt. Auch hier erklärt man uns, man habe von der Verseuchung erst im vergangenen Monat erfahren. Seltsam nur, daß die Firma vor 5 Jahren damit begonnen hat, die neuen Castor-Behälter exakt an den Stellen besser abzudichten, an denen man schon damals - wie wir heute wissen - hohe Verstrahlungen gemessen hat. Diese Änderungen erfolgten in Absprache und mit Genehmigung des Bundesamtes für Strahlenschutz, das wiederum Umweltministerin Merkel untersteht. Und

natürlich will auch diese Behörde von den hohen Strahlenwerten erst letzten Monat erfahren haben.

Das ist kein Heimwerker, der seine Badewanne abdichtet. So sieht die wichtigste Verbesserung zum Schutz vor radioaktiver Verseuchung aus: Auf die Schrauben, die mit dem kontaminierten Wasser im Abklingbecken im Kontakt kommen, wird einfach Silikondichtmasse geschmiert.

Noch mal mit dem Daumen drüber und die neue Sicherheitsbarriere gegen radioaktive Spaltprodukte ist perfekt.

In der Praxis hat das Verfahren nicht viel gebracht: Auch ein neuer Castor-Behälter im Zwischenlager in Ahaus war trotz der Badewannendichtung weit über den Grenzwert verseucht.

Prof. Elmar Schlich, von der Uni Gießen hat bis 1983 bei der Firma Nukem Behälter für radioaktive Abfälle mit entwickelt. Auch er hält nicht viel von solchen Silikon-Dichtungen.

"Schon 1980 haben wir eine Schwachstellenanalyse vorgelegt, daß diese Probleme nicht mit Silikon in den Griff zu kriegen sind. Das ist ein untaugliches Reparaturkonzept. Was wir brauchen, wenn überhaupt, sind völlig neue Konstruktionen. Da muß von vorne angefangen werden. Das kostet mindestens 10 Jahre Zeit und ich würde auch behaupten, daß 10 Milliarden DM erforderlich sind um das in den Griff zu kriegen."

Aber das wäre das Ende der Bonner Atompolitik. Denn weder Stromverbraucher, noch Steuerzahler würden solche zusätzlichen Belastungen hinnehmen. So setzt das Umweltministerium auf noch mehr Silikon. In einem Brief an Plusminus heißt es:

"Die Tatsache, daß es 1997 80 % der Transporte nach La Hague kontaminationsfrei verliefen, belegt, daß es sich um ein lösbares Problem handelt."

Wie beruhigend: Polizisten und Bahnarbeiter die die Transporte begleitet haben waren also bei nur bei jedem fünften Einsatz von Krebs bedroht.

*Dieser Text gibt den Fernseh-Beitrag von **[plusminus]** vom 2. Juni 1998 wieder. Eventuelle spätere Veränderungen des Sachverhaltes sind nicht berücksichtigt.*



Westdeutscher Rundfunk
PLUSMINUS
50608 Köln
email: plusminus@wdr.de

*Wir freuen uns über Ihre Kritik und Ihre Anregungen. Haben Sie
aber bitte Verständnis dafür, daß wir angesichts der großen Zahl
von Zuschriften nicht immer sofort antworten können.*

© WDR, Köln 1998